

Sittlichkeit durch sich selbst Gemeinschaft stiftet, so wird Zerfall des ganzen Volkslebens die unvermeidliche Folge sein". Sehr wahr, sagen wir, aber sind denn das nicht Grundgebrechen, mit denen der Protestantismus steht und fällt? Ist es vielleicht nur Zufall, wenn Dr. Wilhelm Kölling schreibt: $\pi\epsilon\pi\alpha\chi\omega\nu$, de principiis! Den Schlachtruf hat einst Origenes ertönen lassen, und wenn es ihm, dem lediglich nach den beiden Kategorien des $\mu\chi\nu\zeta$ und $\pi\lambda\chi\tau\zeta$ hochbegabten Theologen, auch nur gelungen ist, die Prinzipienlehre nach ihrer formalen Seite hin aufzubauen, während er den Aufbau und Ausbau derselben nach ihrer materiellen Seite hin dem nach den Kategorien des $\beta\chi\delta\zeta$ und $\psi\zeta$ genial veranlagten Athanasius überlassen müste, so eignen wir uns an sich den Schlachtruf: $\pi\epsilon\pi\alpha\chi\omega\nu$ willig an. Er ist so recht eigentlich der Kampfesruf, den unsere Tage brauchen?" Wer die protestantische Literatur verfolgt, wird in diesem Ruf nach den Fundamenten und den Grundlagen des Protestantismus mehr als Zufall erkennen, er wird den Nothschrei erkennen, den die "Entthronung der Dogmatik", die Leugnung der Gottheit Christi, den besseren Elementen auspreßt. Die logisch denkenden Geister merken, daß das protestantische Gebäude von seinen Fundamenten sich stetig, krafft der innewohnenden Prinzipien naturnothwendig, entfernt. Wir Katholiken können nur wünschen, daß unsere getrennten Glaubensbrüder die Frage gründlich studieren, die Gallwitz stellt: „Das größte Rätsel der Weltgeschichte liegt wohl in der Frage: Woher nimmt der römische Katholizismus seine Macht über die Gemüther auch bei den geistig hochstehenden Völkern . . . ? Er muß doch im Besitze eines wertvollen, religiösen Schatzes sein, den die Kirchen der Reformation noch nicht gehoben haben.“ Gallwitz ist auf der Spur zur Lösung des Rätsels; er möge die protestantische Brille ablegen und das odium Papae, das Märchen von den Missbräuchen und die anderen protestantischen Wiegenlieder fahren lassen, dafür aber fleißig und systematisch die heilige Schrift studieren, besonders wo von der Kirche, vom lebendigen Glauben, vom Beistand des heiligen Geistes, von der Säule und Grundweste der Wahrheit die Rede ist. Et portae inferi non praevalebunt adversus eam.

Linz, am 25. Februar 1897.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Stadtpfarrer zu Schwanenstadt.

Heuer werden es vierzig Jahre zur Zeit, wo die Studenten in die Studie gehen, — nicht zu „Simoni und Judi“, wie es nach der alten Gesetzmöglichkeit lautete, sondern zu Michaeli, wie es im Übergange zur Neuzeit vorgeschrieben war.

Da saßen ihrer zwei frisch vom Lande gefangene Büblein vor der Pforte des fürsterzbischöflichen Collegium Borromaeum in Salzburg. Sie sollten Studenten werden. Der Tag vor Beginn des Schuljahres, wo sie an den Born der Wissenschaft sollten zugelassen werden,

war noch auszufüllen. Was lag näher, als das Verlangen, das Stadtleben sich anzusehen, in dessen höhere Sphären sich einzuleben?

So schlüpften die Beiden ins Freie. Sie wagten es allerdings nicht, eine Wanderung durch die Stadt anzutreten; hatten schon ein Verständnis für die Gefahr, den Rückweg nicht mehr zu finden. Deshalb wählten sie das Sichere und pflegten, wie weiland Wolfer und Hagen, eifrig der Schildwache vor der Pforte. Um jedem Ansturme standzuhalten, bestieg alsbald der eine und darauf der andere je eine der Marmorsäulen, die als Randsteine die Treppe beschirmten. Von diesem erhabenen Sitz hielten sie Ausschau auf das ab- und zuströmende Volk.

Es war gerade die „Dult“, der berühmte, jährlich zweimal durch vierzehn Tage stattfindende Jahrmarkt in der alten Bischoffstadt, zu welchem das Volk von nah und fern in Scharen herbeizog. Die Beiden hatten für die größten Sehenswürdigkeiten der Dult, die Menagerie und das Panorama, schon ihr gutes Geld gewagt, und sie, versteht sich, nur als Lehrmittel gründlich durchgesehen; der Prater (Ringelspiel) war auch sehr flott, jedoch als für Menschenjähne nicht mehr geziemend, hatten sie ihm mit Geringsschätzung den Rücken gekehrt. Darum konnten sie nun nach Entfagung solch vergänglicher Lust sich ganz der Betrachtung der Volksmenge zuwenden.

Hin und wieder leuchteten die Augen freudiger auf, wenn Leute in der heimatlichen Tracht vorüberzogen; die kleine Gestalt hob sich und beguckte dieselben, ob sich nicht ein bekanntes Gesicht zeige, der eine sahndete nach den Lederhosen und Stiefeln der Salzburger Flachgauer, oder den breitkämpigen Hüten der Pongauer, der andere nach dem silberbeklöpfsten Wanze der Innviertler.

Sie hatten ja Heimweh! War es dieses, oder schon die wissenschaftliche Vertiefung in die Kenntnis der Volkstypen? Wer weiß es? Jedenfalls ward von den beiden Styliten die Lage so ernst aufgefass't, dass sie den ganzen Nachmittag zueinander kein Sterbenswörtlein sprachen, worüber sie später oft weidlich sich ergötzten.

Die Dämmerung ließ sie endlich von ihrem Schauplatze niedergleiten, die einbrechende Flut der aus den Ferien zurückkehrenden Studenten nahm sie mit ins Haus, dessen Räume von dem fröhlichen Getriebe des Jungvolkes wiederhallten und schnell auch den Beiden heimisch wurden.

Erst dann erfolgte ihre beiderseitige Vorstellung; sie kannten sich ja schon „vom Sehen“, lernten sich noch besser kennen, wurden und blieben allweg gute Kameraden.

Die ganze Studentenzeit hielten sie fest zueinander, bezwangen die Grammaticalia, die natürlichen und übernatürlichen, die Rechnungs- und andere Wissens-Arten, erklimmen die Höhen der Poetie, der Rhetorik, der Philosophie und, wie all diese Hindernisse heißen, die von den Studenten auf ihrem Wettkennen nach der Krone der Wissenschaft genommen werden müssen, sie übten allerlei Werke und Tugenden — wenn auch nicht lauter gute —, lösten diverse Probleme im Turnen und anderen freien Künsten, selbst in der edlen Musik, — der eine Kamerad wurde gar Gründer einer Musikcapelle (man hieß sie auch Bande!) —, die hin und wieder „Außergewöhnliches“ leistete.

Endlich kämpften sie noch Schulter an Schulter gegen den Fragesturm der wissbegierigen Herren Professoren bei der Matura. Nach der siegreichen Beendigung dieses Feldzuges trennten sich ihre Wege. Sie wählten den gleichen Beruf, aber jeder einen anderen Herrn. Als sie sich nach langen Jahren wiedersehen, war jedem längst sein Arbeitsfeld zugewiesen.

Der Stylite Nr. 1, einst ein fröhlicher Bursche, auf dem in jeder Hinsicht der Spruch passte: „Ich singe, wie der Vogel singt“, er war im Ernst des Lebens ungemein ernst geworden, ein echter Professor, in seinem Fach (Naturwissenschaft) ein Gelehrter, dessen Arbeiten auch weit über die Grenzen der Anstalt hinaus bekannt wurden, als Studiendirector des Gymnasiums an dem genannten Knabenseminar war er stramm, wie die Marmorfäule, auf der einst gethront hatte. Sein fester Wille und Können hat viel beigetragen zu dem guten Rufe dieser Anstalt, zur Fortsetzung des Werkes, an dessen Grundlegung und Aufbause der alte † Zimmermann so tüchtig gearbeitet hatte.

Sein Eifer für die Fachwissenschaft hat ihm auch den Keim des Todes gebracht. Eine arge Verkühlung auf einem Botanisier-Ausfluge verursachte ein Rückenmarksleiden, dem er nach schwerem Leiden erlag.

Im vierzigsten Jahre, nach einem Eintritte als Student in jene Anstalt, ist der Director derselben, Hochwirlden Herr Balthasar Vogl, zu Grabe getragen worden. R. I. P.

Sein Kamerad gab ihm das Geleite zur letzten Ruhestätte und schreibt diese Zeilen als Einleitung zum Missionsberichte.

Der Verewigte hatte ja doch in seiner Stellung als Lehrer und Leiter eines Knabenseminars eine Mission von hoher Bedeutung für die Kirche. Er war der Mitbruder sovieler Tausende von Berufsgenossen, denen es eine Freude und Aufmunterung ist, von einem der Ihren zu lesen, der „etwas geworden“ ist, vor dem alle, die ihn kannten, „Hut ab!“ sagten und von dem man hoffen darf, dass dem treuen Arbeiter auch dort ein besserer Posten zutheil werde.

Dieses letztere ist der Grund, worauf wir Priester unsere Arbeit aufzubauen haben, eine Arbeit, wobei man fürwahr Hitze und Kälte muss erleiden können.

Gab das Reich der Natur jenem, der seine Schüler in die Kenntnis derselben einzuführen hatte, soviiele Arbeit, hat er seine ganze Kraft darein gesetzt, die Schätze der Natur kennen zu lernen und zu lehren, sie zu sammeln, zu ordnen und seinen Schülern zugänglich zu machen, auf dass sie in Ehren bestehen möchten vor den Forderungen unserer wissensdurstigen Zeit; so hat das Reich der Nebernatur ein noch viel weiteres Arbeitsgebiet, Gewächse mit allerlei Blattwerk, Blüte und Frucht, harles Gestein und lebendes Geschöpf aller Arten ohne Zahl, deren Kenntnis, Sammeln, Ordnen und Nutzbar machen uns vollauf zu schaffen macht und vorüber einst vor dem ewigen Meister noch eine letzte Prüfung muss abgelegt werden.

Auch auf diesem Gebiete war der † Vogl gut zuhause, er hat Woche für Woche jahraus und -ein in der Seelsorge treulich Hilfsdienste geleistet. Gott möge es ihm vergelten und uns Mut und Kraft geben zu treuer Arbeit, damit wir am guten Orte uns einmal zusammenfinden zu ewiger Kameradschaft.

Eines müssen wir aber hiezu wohl beachten:

Wie im Naturreiche jeder Erdtheil seine eigene Flora, sein Gestein und seine Fauna besitzt, wie jedoch der Naturkundige sein Kennen nicht auf die nächste Umgebung beschränken darf, sondern auch das Fremde in sein Wissensbereich einschließen muss, wie die Industrie und Technik unserer

Zeit die Erzeugnisse des Naturreiches aus aller Welt in ihre Kreise zieht; so umfasst auch unsere heilige Kirche Jesu das übernatürliche Reich Gottes unter allen Völkern der Welt. Die der Kirche dienen, sie sind wohl an den anvertrauten Wirkungskreis gebunden, aber sie können und werden sich nicht abschließen von den andern, sie wissen: wir arbeiten mit- und für-einander, als Brüder Einer Familie!

Darum: heißt es auch, Auge und Hand bei der Arbeit haben, die jedem übertragen ist, so halten wir sie auch offen für das, was andere trifft an Freud und Leid, und machen von Zeit zu Zeit gern einen Ein-blick in die exotischen, arctischen oder antarctischen Gebiete, von denen in diesen Berichten zu lesen ist, von den Arbeiten und Sorgen, Leiden und Freuden unserer lieben Arbeitsgenossen in den katholischen Missionen aller Welttheile.

I. Asien.

Palästina. Die katholischen Missionsanstalten in Jerusalem entwickeln sich offenbar gut. Missionär Gatt zählt eine Reihe derselben auf, die in letzter Zeit theils neu gegründet, theils vergrößert wurden und Neubauten für ihre Zwecke aufführen konnten. Sonst sind die Nachrichten aus dem heiligen Lande immer nur sporadisch zu finden.

Syrien. Der syro-jacobitische Erzbischof von Diarbekir, Gregorius Abdallah ist, dem Rufe des heiligen Vaters folgend, aus dem Schisma zur katholischen Einheit zurückgekehrt.

Die Bekehrung dieses hochangehobenen Mannes hat ungeheures Aufsehen gemacht. Die Schismatiker haben vergeblich alle Mittel angewendet, um ihren Oberhaupten vor diesem Schritte zurückzuhalten. Da er bei seinem Clerus und Volke unbegrenzte Achtung genoss, so ist wohl zu hoffen, dass auch viele seinem Schritte folgen werden.

Indien. Das Ausbleiben des Regens, von dessen rechtzeitigem und ausgiebigem Eintreten es dort abhängt, ob eine reichhaltige Ernte oder andernfalls gar keine sich ergibt, hat in diesem ungeheuren Ländergebiete furchtbares Unheil angerichtet. Alle Frucht ist verdorrt, die neue Aussaat konnte in dem ausgebrannten Boden wieder nicht zum Wachsthum kommen. Die Folge ist allgemeine Hungersnoth und in deren Begleitung ansteckende Krankheiten. Das Unglück trifft natürlich auch die katholische Mission.

Die Berichte der Missionäre sind voll von rührenden Klagen über das unbeschreibliche Elend, dem ihre Leute preisgegeben sind, denen sie nicht mehr zu helfen vermögen, weil ihre eigenen Vorräthe und Geldmittel gänzlich erschöpft sind.

P. Godec (Pariser Seminar) meldet von seiner Station Alladhy (Diocese Pondichery), dass aus fünf seiner Dörfer alle arbeitsfähige Mannschaft durch Friede-Werber sei zur Auswanderung verleitet worden. Der Bischof von Nagpore, Monsignore Belvat, in dessen Gebiet durch den Hunger die Sterblichkeit von monatlich 10.000 auf 40.000 gestiegen ist, berichtet, dass er die sämtlichen durch das Werk der Glaubensverbreitung und der heiligen Kindheit ihm zugesessenen Almosen verbraucht habe zur Aufnahme der Armutsten, der Kinder und Witwen, in seine Anstalten; es seien aber noch vielmehr den Protestanten zugefallen, die mit ihren reichen Geldmitteln jetzt Tausende an sich ziehen.

Am ärgsten scheint die Mission Bom bay bedrängt, wo unsere deutschen Jesuiten ihr Arbeitsfeld haben. In Wallon und Kendal, Sangamner, Canera und Guzerat ist große Gefahr, daß diese blühendsten Missionen, um welche sich die Protestanten doppelt anstrengen, uns ganz entrissen werden, wenn nicht bald Hilfe kommt, um welche sie stehentlich bitten. In diesem Falle ist Hilfe wahrlich eine Pflicht.

Abgesehen von diesem zeitlichen Unglücke wird aber das Missionswerk mit großem Eifer und gutem Erfolge betrieben, wie aus vielen Meldungen zu entnehmen ist: Zum Beispiel hat die nordtirolische Kapuziner-Ordensprovinz einen Jahresbericht veröffentlicht über ihr Missionsgebiet Bettiah und Nepal. Daraus lässt sich im allgemeinen ersehen, daß die Mission vorwärtschreite und allwärts gute Frucht bringe.

Dass die wackeren Tiroler Missionäre sich nicht mit der Verhaltung des Uebernommenen begnügten, sondern möglichst viele Pflanzstätten des heiligen Glaubens anlegten, sieht man an dem gegenwärtigen Bestande der Stationen. Bettiah Coore, Chafnee, Latonah, Somastipur, Somsear, Durbungha, Raminagar und Kampur sind Christengemeinden, mit Missionären, Kirchen, Schulen und Waisenhäusern wohl besetzt.

Die letzte Zeit brachte sehr schwere Prüfungen. Nachdem Pater Wendelin Dörler nach halbjährigem Wirken als erstes Opfer des ungesunden Klimas gestorben war, ergriff die Cholera das Waisenhaus in Bettiah und die vier Kreuzschwestern, welche in übermenschlicher Anstrengung die Kinder pflegten, wurden innerhalb einer Woche von der Seuche befallen und drei derselben starben in etlichen Tagen. Der Jammer der Kinder um ihre Lehrerinnen, des Volkes um die Krankenpflegerinnen war unbeschreiblich.

Die Mission der Kapuziner wird der Wohlthätigkeit neuerdings empfohlen.

Tritschinopoly. Die Gegner der christlichen Religion überschwemmen seit Jahren ganz Indien mit Schriften und Büchern, worin man die gebildeten Stände der Hindu zu gewinnen sucht für die modernen glaubensfeindlichen Ideen Europas. Man rechnet dabei auf die Neigung jenes Volkes zu philosophischen Speculationen und auf die Eitelkeit der Menschen, für hochgebildet zu gelten. So finden diese Schriften reisenden Absatz und werden zu einer großen Gefahr für die Mission.

Dem gegenüber wird es für die Mission zu einer Hauptaufgabe, ebenfalls durch Erzeugnisse der Presse ein Gegengewicht herzustellen. Diese Aufgabe haben nun die französischen Jesuiten im St. Josef-College zu Tritschinopoly übernommen und schon eine ganze Reihe von Flugschriften herausgegeben, in welchen die wichtigsten Fragen behandelt und die Angriffe der Gegner widerlegt werden.

Vorder-Indien. Aus der Mission Tumarkop (Diocese Puna) bringen die Freiburger katholischen Missionen eine anziehende Schilderung. P. Perrig S. J. arbeitet ganz allein auf diesem Posten, dessen Bevölkerung 1400 Seelen zählt, darunter 580 Katholiken.

Es ist eine alte Station, die wegen Kriegsunruhen verlassen werden musste und gegen vierzig Jahre ohne Priester blieb. Manche Reste des Christenthums haben sich noch erhalten, aber so kümmerlich und verworren, daß von Grund aus neu angefangen werden muß. Der Missionär hat vorerst die Kinder gewonnen und durch sie den Weg zu den Herzen der Eltern gefunden. Er fühlt sich ganz glücklich in seiner Einsamkeit und Armut, die ihm nur insofern Sorge

macht, als er auch nicht das Nothwendigste zur Ausstattung und Einrichtung seines Kirchleins anzuschaffen vermag, bittet deshalb um Almosen.

In Maisur zählt die Mission 2075 Katholiken unter 85.000 Bewohnern. Von den dortigen Ordensschwestern vom „guten Hirten“ erschien jüngst ein Bittschreiben abgedruckt von den Freiburger katholischen Missionen.

Daraus ist zu ersehen: Sie arbeiten fleißig am Unterrichte der Kinder und Frauen, sowie in der Pflege der Waisenkinder, leiden aber große Noth, weil ihnen nur sehr selten Unterstützungen zufließen, so dass sie, obwohl schon achzehn Jahre dort ausharrend, bis jetzt dem Heilande nur ein Zimmerchen ihres Klosters als Wohnung bieten können, in welchem nur ein kleiner Bruchtheil des katholischen Volkes Platz finden kann. Es wäre eine Kirche so nöthig. Sie sagen auch: „Bitt' gar schön!“

China. Apostolisches Vicariat Mandchurei. Die katholische Mission, welche dort Jahrzehnte ein Spielball der Politik zwischen Russland, England und Frankreich hatte sein müssen, kommt nach und nach doch zur Ruhe und Entwicklung. Die drei Provinzen Schöning, Kiri und Tschitschar sind ihr als Arbeitsgebiet zugewiesen.

Dieselben sind in 24 Districte mit 70 Stationen getheilt und zählen 17.000 Katholiken und ein für diese Zahl genügendes Missionspersonale. Die Schwierigkeiten sind auch dort von echt chinesischer Art.

Apostolisches Vicariat Kiangnan. Aus dem Jahresberichte 1896 bestätigt sich wieder, dass dieses Missionsgebiet in Bezug auf Organisation und Erfolge noch immer an der Spitze der sämtlichen 39 Vicariate im chinesisch-mongolischen Reiche schreite.

Trotz der Unruhen hat die Zahl der Christengemeinden im letzten Jahre um fast 50 sich vermehrt. Die Gesammtzahl der Katholiken beträgt 109.188, die der Katechumenen 13.921; es wurden 2232 erwachsene Heiden und 34.490 sterbende Heidentinder getauft, dazu in den Missionsanstalten 6846 Findlinge und Waisenkinder. Es bestehen 320 Knaben- und 419 Mädchen Schulen mit 9821 christlichen Schülern und 3338 Kindern heidnischer Eltern. Außer der regelmäßigen Seelsorge haben die Missionäre auch in 60 Christengemeinden Exercitien gegeben, an welchen über 3000 Exercitanten theilgenommen haben. Als Missionsträfte wirken 1 Bischof, 122 Priester S. J., darunter 14 Chinesen, bei 200 Ordensschwestern.

Apostolisches Vicariat Birma. In den Freiburger katholischen Missionen findet sich ein ausführlicher Bericht über das St. Johann-Spital für Ausätzige bei Mandalay in Birma, über dessen Gründung auch in diesen Berichten schon Meldung geschah. Es zeigt sich nun, wie segensreich diese von P. Wehinger (Vorarlberger) gegründete Anstalt sich entwickelt.

Mit zwanzig Kranken, die man zu ihm tragen musste, hat er angefangen. Schnell stieg deren Zahl auf 150. Es wurde die Aufführung neuer Gebäude nöthig, so dass dieses Ausätzigenheim bereits wie ein kleines Dorf aussieht. Das Land Birma zählt an die 30.000 solcher Kranken, demnach wird ein noch viel größerer Zudrang bevorstehen.

P. Wehinger, der sein eigenes Vermögen daran gesetzt hat, weil die Unterstützung von außen nicht ausreichte, widmet, von einem einzigen Mitbruder unterstützt, alle seine Kraft und Zeit der Pflege seiner Kranken. Für die weiblichen Kranken besteht eine eigene Abtheilung, die von einer hochherzigen

Dame aus Frankreich (jetzt Schwestern Anna Jégu) mit zwei eingeborenen christlichen Frauen bedient wird. Was diese Bedienung alles mit sich bringt, darüber werden manche Andeutungen gegeben, die es errathen lassen. Eines kann aber den P. T. Lesern nicht erlassen bleiben: die Bitte um Almosen. Die Anstalt hat noch eine Schuldenlast von 11.000 Mark zu tilgen und verfügt über keine Einnahmen.

Süd-Schaltung. Bischof Anzer gibt in seinem diesjährigen Neujahrsgruß an die Missionsfreunde ein Bild von seinem Missionsfelde, aus welchem die Gegensätze von Licht und Schatten sich klar hervorheben.

Er schildert den Sturm der letzten Verfolgung durch den Geheimbund „vom großen Messer“: 5 Kirchen und 50 Missionsgebäude liegen davon in Trümmern, das Hab und Gut der Christen ist geraubt oder zerstört, die Christen waren den ärgsten Misshandlungen ausgesetzt, aber fast alle sind sie standhaft treu geblieben.

Dann hebt er auch den lichtvollen Gegensatz hervor, den endlichen Sieg nach jahrelangem Kampfe um die Zulassung der katholischen Mission in Jenischoufu (der Geburtsstadt des Confucius), wogegen man sich mit allen in China möglichen Teufeleien gewehrt hat, bis endlich der Kaiser selbst auf Betreiben der deutschen Gesandtschaft und Reichsregierung den strengen Befehl zugunsten der katholischen Mission ertheilte.

Der Bau der Centralkirche schreitet vorwärts. Das Missionswerk hat selbst in dieser stürmischen Zeit nicht geruht. Es wurden bei 600 erwachsene Heiden, 284 Kinder von Katechumenen und 9000 sterbende Heidentinder getauft, die Zahl der Katechumenen beträgt 9000. Der Bischof und seine Missionäre sind mutig und voll bester Hoffnung. Nur eines macht den Oberhirten bange: Nachdem die zugeschickten Mittel erschöpft sind, steht er gänzlich mittellos da gegenüber den großen Ansprüchen, welche die Wiederherstellung des zerstörten, die unabweisliche Errichtung von Schulen und die Fortsetzung des Kirchenbaues ihm auferlegen.

Ceylon. In Dschaffna leiten die Oblaten M. J. das bischöfliche Seminar zur Heranbildung eines einheimischen Clerus. Aufangs zeigten sich schwache Ergebnisse; das junge Volk hielt der ernsten Arbeit nicht stand; später gieng es besser, und sind doch bereits zehn Priester daraus hervorgegangen.

Aus dem Lehrerseminar der Mission haben bis jetzt 291 Zöglinge ihr Lehrbefähigungs-Zeugnis erworben und wirken mit gutem Erfolge in den Missionsschulen, die schon 25.900 Schüler zählen. Damit ist dem Missionswerke offenbar eine gute Grundlage gegeben.

In der Diözese Colombo hat P. Davy O. M. J. im letzten Herbst eine Station in Natiyana eröffnet, den Bau einer Kirche begonnen und eine Schule errichtet.

Philippinen-Insel. Die Freiburger katholischen Missionen brachten eine Reihe interessanter Artikel über dieses jetzt vielbesprochene Inselgebiet.

Die Gründung der katholischen Mission fällt in die Zeit der ersten Besitznahme durch die Spanier 1565. Noch nicht dreißig Jahre hernach hatte sie schon eine geordnete Hierarchie, ein Erzbistum, vier Bistümer; vier Orden theilten sich in die Missionsarbeit. Nach 200 Jahren zählte man 1,350.000 Christen, im Jahre 1859 war die Zahl auf 2,690.000

gewachsen, 1885 gar auf 5,839.860. Seither hat sie noch bedeutend zugenommen und wenn nicht große Störungen eintreten, so wird es nicht mehr lange dauern, daß das ganze Inselreich für die katholische Kirche gewonnen sein wird.

Das Unterrichtswesen ist in Händen des Clerus und es ist gut geleitet, selbst Gegner geben zu, daß die allgemeine Schulbildung dort mehr verbreitet sei, als in manchen romanischen Ländern. Das Volk ist eifrig im christlichen Leben und hält fest zur Priesterschaft. Daß dieses nicht zum Schaden des Volkes war, darüber hat sich seinerzeit ein Weltblatt, die „Times“, ausgesprochen mit dem Urtheile: „Die Spanier haben auf den Philippinen mehrere Millionen Eingeborene dem katholischen Glauben gewonnen, — die Folge war eine unermessliche Besserung ihrer sozialen Lage.“

II. Afrika.

Aegypten. Von den Kopten sind bis jetzt 1000 Schismatiker zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Damit aber diese Bewegung nicht ins Stocken komme, ist auch materielle Unterstützung unumgänglich nothwendig, da für die neugegründeten Stationen alles Nöthige beschaffen werden muß.

So meldet zum Beispiel ein Franciscaner-Missionär, wie von den koptischen Bewohnern von Arment beständig gebeten werde um Eröffnung einer katholischen Mission und um eine Schule. Die Franciscaner möchten umso schneller dieser Bitte entsprechen, weil die amerikanisch-protestantische Seete dort sehr zudringlich um Aufnahme sich bewirbt; kommen diese zuvor, so ist das Veräumnis wohl nie mehr gut zu machen!

Der Clerus ist gut organisiert und in musterhafter Haltung, aber in bitterer Armut und nicht in der Lage, die Auslagen für Kirchen und Schulen zu decken. Da ist schuelle und durchgreifende Hilfe nothwendig. — Helfen wir ihnen!

Deutsch-Ostafrika. Folgende Meldungen finden sich im Jahresberichte der St. Benedictus-Genossenschaft in St. Ottilien.

In Dar-es-Salaam zählt das Internat der Ordensschwestern über 70 schwarze Mädchen, die nebst den Unterrichtsfächern auch in allen Verrichtungen des Haushaltes ausgebildet werden. Daneben besteht eine Fortbildungsschule mit höherem Lehrziele, aus welcher Lehrkräfte für die weibliche Bevölkerung der Landstationen herangebildet werden.

In ähnlicher Weise wird auch an der Station Kollasini unter den Negernaben gearbeitet. An der Schule mit 112 Schülern gibt man neben dem Schulunterrichte auch sorgfältige Anleitung zu Landwirtschafts- und Handwerks-Arbeiten. Für die begabteren Knaben ist eine Katechistenschule zur Heranbildung einheimischer Lehrkräfte für die Schulen anderer Stationen.

In Lukuledi (1895 gegründet) mußte man nicht, wie in den meisten anderen Stationen, mit Slavenkindern den Unterricht beginnen, sondern fand unter dem freien Volke günstige Aufnahme und mehr als genug Arbeit.

Das Volk ist begabt und leerneifrig: der anfängliche Widerstand gegen die regelmäßige körperliche Arbeit, welche die Missionäre selbst leisten, aber auch von ihren Katechumenen fordern, schwundet mehr und mehr; trotzdem die protestantischen Missionäre keine Arbeitsforderung stellen und nur Unterricht ertheilen,

zeigt sich in der katholischen Mission immer größerer Zudrang. Das Volk fängt an, den Wert der Arbeit einzusehen, legt Felder, Gärten und Baumplantzungen an, baut sich menschenwürdige Wohnungen, schickt die Kinder ordentlich zur Schule u. s. w.

Zu Kolasini gehören als Außenstationen: Chuckukwe und die Dörfer der Häuptlinge Tu-Kutua und Mwanamchekene.

Die PP. Ambros und Alfonz, beide erst im letzten Jahre in die Mission eingerückt, sind ins Landes-Innere zu dem Stamm der Wahehe geschickt worden.

Aequatorial-Afrika. Apostolisches Vicariat Ober-Nil. Die Millhill-Missionäre, die vor $1\frac{1}{2}$ Jahren dieses Theilgebiet von Uganda von den weißen Vätern übernahmen, haben dort ein schwieriges Arbeitsstück.

Die 1000 Katechumenen sind in kleinen Gruppen zerstreut unter den Moslems und Protestanten. Besonders die letzteren hatten die Oberhand, womit sie die katholische Minderheit schwer bedrückten. Das gute Einvernehmen des apostolischen Vicars Msgr. Hanlon mit der englischen Regierung hat hierin kräftig Abhilfe geschaffen.

Seither ist auch die Zahl der Katechumenen auf 4000 gestiegen, darunter ehemals protestantische Neger, 400 Erwachsene wurden getauft.

In der Station Nsambla wohnten im letzten Jahre 400 Katechumenen dem Unterrichte bei. Eine neue Station wurde in Nagalamo, wo einheimische Katechisten bei 400 zum Unterrichte gesammelt hatten, errichtet, durch den Häuptling wurden die nötigen Baulichkeiten beigestellt, freilich in landesüblicher Bauart aus Röhricht und Gras. Schon beim ersten Erscheinen des Bischofes, welcher den P. Prendergast selbst dort einführte, meldeten sich 20 Protestanten zur katholischen Kirche. Diese Erfolge sind hoch anzuschlagen, da der Bischof nur vier Priester zur Hilfe hat.

Apostolisches Vicariat Nord-Nyanza. Die weißen Väter haben die längst geplante Gründung einer neuen Station in Angriff genommen. Sie heißt Maria Schnee in Toro, liegt am Ruwenzori-Gebirge, dessen höchster Gipfel beständig mit Schnee bedeckt ist.

P. Achte hat die Leitung übernommen; der Anfang ist sehr erschwert, weil der König Kasagama durch die Engländer eingesetzt wurde und dafür einer anglicanischen Secte sich angegliedert hat, mit ihm natürlich alles, was dort hoffähig ist.

Inzwischen hat dieses Vicariat ein schweres Unglück getroffen. Dessen Oberhirt Bischof Msgr. Guillermain wurde auf einer Missionsreise in der Station Villa Maria von dem gefährlichen Schwarzwasserfieber ergriffen und starb nach zwei Tagen, erst 35 Jahre alt. Sein Tod ist für diese Mission umso bedauerlicher, als die Zahl der Missionsträger viel zu klein und die Überladung derselben mit Arbeit viel zu groß ist. Im letzten Jahre sind auch vier Priester dieser Mission im kräftigsten Mannesalter gestorben. R. I. P.

P. Streicher wurde zum Administrator dieses Vicariates ernannt.

Apostolisches Vicariat Unyanyembe. In Ushirombo ist am 3. Juli 1896 der König Ndega gestorben.

Er hatte ein Jahr vorher, als er das erstmal gefährlich erkrankte, sich taufen lassen, später jedoch, als er sich wieder erholt, sich wenig um die Gebote der christlichen Religion gekümmert, jedoch bei der neuerlichen Erkrankung Neu gezeigt.

Nach seinem Tode hat sofort dessen Sohn als Mahaka VI. die Regierung angetreten. Er hieß früher Menesi und wurde ebenfalls vor einem Jahre auf den Namen Robert getauft, war bisher ein eifriger Christ und hat auch den Antritt seiner Regierung durch den Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars gefeiert. Gebe Gott, daß er als König seinem Glauben treu sich erweise!

Sambesi. Die Mission ist wieder in großer Bedrängnis. Ein Aufstand der Neger gegen die Regierung hat Boroma und Zumbo in große Gefahr mit einbezogen, Ricika mußte zeitweilig verlassen werden. P. Hiller hat in seiner neuen Station 300 Kinder und 100 Erwachsene, ist aber infolge der Unruhen kaum mehr imstande, sie erhalten zu können.

Matabeleland. Unser Salzburger Landsmann P. Andreas Hartmann S. J. meldet aus seiner Station Empanden über die furchtbare Hungersnoth, die infolge der Trockenheit und Kinderpest ausgebrochen ist und unter seinen Leuten gräulich wüthet.

Die Mission theilt aus, soviel und solange sie kann. Es ist wie Troyen auf glühender Platte. Die Erwachsenen ziehen aus, um Nahrung zu suchen. Sie finden: aber was für eine? Sie greifen zu dem verwesenden Laie der an der Kinderpest verendeten Zugthiere an den Karawanenstraßen! — Die zuhause gebliebenen Weiber und Kinder suchen bei den Missionären Hilfe. „Haben wir diese auch nicht mehr,“ sagen sie, „so sperren wir uns in unsere Hütten ein und sterben.“ Miseremini!

Apostolisches Vicariat Natal. Der greise Bischof Monsignore Dolivet meldet, daß er im ersten Halbjahre 1896 sieben neu erbaute Kirchen und Kapellen eingeweiht habe. Er ist voll Freude über das Vorwärtsgehen der Mission in seinem Gebiete. Trotz seiner hohen Jahre arbeitet er selber noch, wie ein Junger; es kommt oft vor, daß er an Sonntagen dreimal zu predigen hat. Die Mitarbeit der Trappisten ist ihm ein großer Trost.

Aus Marianhill wird gemeldet: Durch günstigen Ankauf eines großen Grundstückes ist den Trappisten die Gründung einer neuen Mission gelungen. Sie liegt unweit Reichenau an sehr geeigneter Stelle, von wo aus viele Kaffern-Niederlassungen gut zu erreichen sind. Sie erhielt den Namen Clairvaux und wurde mit einem Missionär besetzt.

In der erst kurz bestehenden Station Maria Trost ist man über die ersten Anfänge glücklich hinaus. Kapelle und Schwesternhaus sind fertig gestellt aus Fachwerk und Lehmb und mit Gras bedeckt. Der liebe Heiland wohnt bereits darin zum großen Troste der Missionsleute. Im August wurde die Schule eröffnet mit fünf wissbegierigen Kleinen, seither sind ihrer schon 36. Auch Erwachsene kommen und nehmen willig den Unterricht an.

Auch Natal leidet unter den schrecklichen Heuschreckenschwärm. Bei Marianhill zeigte sich jüngst ein solcher, weit über eine Stunde breit, und der Flug dauerte drei Stunden! Zum Glück hat er sich dort nicht niedergelassen und sind überhaupt die Missionsstationen bis jetzt noch ziemlich gut durchgefommen.

Apostolisches Vicariat Ost-Cap. Die deutschen Dominicaner-Schwestern in King-Williamstown haben auf ihren Niederlassungen ungeheuren Schaden durch die Heuschreckenschwärme erlitten, ebenso durch die Kinderpest; die Frucht ihrer mühseligen Landwirtschaftsarbeit ist dahin,

zur Vergrößerung des Unglücks brannte ihnen im Kloster East London auch das Schulgebäude nieder.

West-Afrika. Apostolisches Vicariat Ober-Congo. Das Seminar für einheimische Böglinge in Majumba übertrifft die anfänglichen Erwartungen. Es zählt 125 Knaben-Böglinge, 5 Ordensnovizen und 6 Postulanten.

Dieses schwarze Volk zeigte bei den letzten Exercitien eine so musterhafte Haltung, daß man sieht: Alle sind vom besten Geiste besetzt und lassen hoffen, daß der Mission tüchtige Kräfte heranwachsen.

Nach der Station Baudouinville sind Ordensschwestern berufen worden und glücklich dort angekommen; sie haben die Pflege der 200 Mädchen im Waisenhaus, den Unterricht der Frauen und die Krankenpflege übernommen.

Der Jubel, welchen ihr Einzug bei der gesammten Bevölkerung hervorrief, läßt schließen, daß dieses Volk schon ein Verständnis habe für die Wohlthat, Ordensschwestern zu besitzen und daß es sich dem Wirken derselben zugänglich zeigen werde.

Apostolische Präfectur Cimbebasien (nicht zu verwechseln mit der davon abgetrennten apostolischen Präfectur Nieder-Cimbebasien) ist Arbeitsgebiet der Väter vom heiligen Geiste. Diese sind nun in das Landesinnere vorgedrungen, nördlich von Cunene in die Berglandschaft von Quicuma, Quiqua und Huambo und haben unter dem volksreichen Stämme der Bailundo ihre Arbeit begonnen mit Gründung der Station St. Maria Bailundo.

Es residiert dort ein Negerkönig, dessen Gebiet aber zugleich Schutzgebiet der Portugiesen ist, vor welchem Schutz die Einheimischen noch immer sich schützen möchten. Abgesehen von diesem gegenseitigen Schutz, der sich manchmal sehr kritisch äußert, wären dort sehr günstige Verhältnisse für das Gediehen dieser jungen Mission, welche Ende December von zwei Patres und zwei Brüdern bezogen wurde. Der Unterricht wird schon von 150 Negerkindern besucht, noch bevor eine Schule fertig gestellt werden konnte.

Apostolische Präfectur Dahomey. Die Missionäre der Lyoner Gesellschaft, die in diesem früher so berüchtigten Gebiete arbeiten, melden guten Fortgang. Seit der Besetzung des Landes durch Frankreich sind Sclaverei und die grauenhaften Menschenopfer aus der Öffentlichkeit verschwunden, kommen nur mehr vereinzelt heimlich vor.

Bei den Stämmen im Norden ist der Einfluß der Franzosen noch kaum fühlbar; jedoch sind sie froh, endlich der Gewalt des blutigen Wütheriches Behanzin los zu sein. Die Missionäre wollen, sobald sie die Mittel dazu finden, auch zu diesen vordringen. Es ist dieses sehr zu wünschen, weil bereits die Moslems sich an jene Leute herandrängen.

Kamerun. In Marienberg nimmt der Zudrang des schwarzen Volkes zur Mission derart zu, daß die Kirche schon viel zu klein wurde. Die Erwachsenen kommen mit den Kindern eifrig zum Unterrichte und können es kaum erwarten, bis die Vorbereitungszeit zur heiligen Taufe zu Ende geht. In den von Marienberg abhängigen Schulen sind schon über 650 Kinder.

Für diese Schulen wurde der Katechismus und die wohlbekannte Schuster'sche biblische Geschichte in die Landessprache (Dualla) übersetzt und in Druck gelegt. Die Missionäre freuen sich sehr auf dieses erwünschte Lehrmittel, für die Aufbringung der Druckkosten bitten sie um Unterstützung.

In die Togo-Mission sind am 19. December zwei Priester und ein Laienbruder, am 28. December vier Ordensschwestern abgegangen, die ersten, welche aus der Steyler-Missionsanstalt nach Afrika abgegeben wurden.

Nach Uganda wurden aus dem Missionshause Rozendaal in Holland sechs Priester geschickt.

III. Amerika.

Nordamerika. Aus der Indianer-Mission Süd-Dacota meldet P. Diggmann S. J. von der Rosebud-Agentur, dass die langjährige Arbeit nach und nach ihre Früchte bringe. In den letzten zehn Jahren ergaben sich 1330 Taufen Erwachsener und 133 christliche Ehen.

Diese letzteren Zahl ist darum beachtenswert, weil die Dacotas Indianer hauptsächlich gegen die christliche Ehe wegen ihrer Unauflöslichkeit sich sträubten. Das christliche Leben der Befehrten ist geradezu musterhaft.

Gerade dort will die Regierung auf Grund ihrer kirchenseindlichen Schulbeschlüsse den Hebel ansetzen, und macht ihre Vorbereitung zur Errichtung grossartiger Staatschulen, wodurch die katholischen Schulen lahmgelegt werden sollen. Deus providebit!

Der Franciscaner-Orden hat in den Vereinigten Staaten in zwei Provinzen und zwei Custoden 350 Priester, dazu 120 Cleriker, 60 Novizen und 400 Brüder. An Schulen, Waisenhäusern, Spitäler u. dgl. wirken über 500 Schwestern vom III. Orden S. Fr.

Süd-Amerika. Chile. Im Anschluisse an den Bericht über das Wirken der Kapuziner unter den Araucanern folgen auch Meldungen von der Arbeit der Franciscaner, welche dieses Gebiet früher allein besetzt hatten und einen Theil den Kapuzinern überließen.

Den Franciscanern verblieb die nördliche Hälfte zwischen dem Rio Cautin und dem Biobio und ist in zwei apostolische Präfecturen getheilt. Die westliche unter P. Borquez hat als Centralstation Angol, außer dieser noch sechs Stationen mit 2200 Katholiken, die Schulen zählen 618 Schüler, die Schwesternanstalt 137 Böglinge.

Die östliche Präfectur unter P. Ortega hat außer der Centrale Collipulli noch sieben Stationen, jede mit Außenposten. Es ergaben sich 1895 über 4200 Taufen von erwachsenen Indianern, die Schülerzahl ist 703, bei den Schwestern 187. Der Einfluss der Missionäre ist durchgreifend.

Im übrigen Chile wirken grösstentheils Weltpriester; jedoch ist großer Priestermangel, so dass zum Beispiel die Pfarrei Calbuco mit 25 Filialen nur einen einzigen Priester besitzt, welcher jüngst noch eine Insel mit 2000 Seelen übernehmen musste, weil der Bischof keinen eigenen Seelsorger stellen konnte! — Zum Glück können die Jesuiten Aushilfsdienste leisten.

Peru. In Cuzko, der einstigen Residenz der Inka, wurde unter großer Feierlichkeit durch den hochwürdigsten Bischof Falcon die Einweihung des altheidnischen Sonnentempels zu einer christlichen Kirche vollzogen.

Ecuador. Die schon erwähnte Verfolgung der katholischen Kirche nimmt noch immer zu. Die Salesianer-Missionäre wurden in der Nacht überfallen und über die Grenzen des Landes geschleppt. Um die Franciscaner in Quito vor demselben Schicksale zu schützen, stellte sich das Volk vor dem Kloster auf, die Regierung ließ auf die wehrlosen Leute schießen, achtzehn blieben tot am Platze, darunter auch Frauen und Kinder.

Am greulichsten sind die Zustände in Guayaquil, dessen Bewohnerchaft größtentheils religionslos und radical gesinnt ist, ihren Bischof Monsignore Pozo vertrieb und dessen Nachfolger Monsignore Bariga so behandelte, daß er vor Kummer starb.

B r a s i l i e n. Im Gebiete von Matto grosso, dessen Flächenraum dem von Frankreich, Spanien und Italien zusammen (!) gleichkommen soll, hausen noch die eingeborenen Indianer. Man nennt sechzig Stämme derselben, wild- und kriegslustig, aller Cultur feind. Die Regierung hat deshalb um Missionäre gebeten und 1894 haben die Salesianer zu dieser Riesenarbeit sich herbeigelaßt und die Station Cuyaba bezogen, wo sie als Stützpunkt das Collegium St. Gonzalo errichteten und von da ihre Wirksamkeit unter den gefürchteten Stämme der Vorvóes Coroadas begannen.

Diese Leute hatten bisher die Weizen nur von der schlechtesten Seite und Sorte kennen gelernt und es kostet ungemein Mühe, ihr Vertrauen zu gewinnen. Schon lernen sie mehr und mehr die Missionäre achten, hören sie gerne und lassen sich viele bereits zum Schwersten herbei, was man von ihnen verlangen kann, — nämlich zu regelmäßiger Arbeit und Aufgeben gewisser Gebräuche, die in sittlicher Beziehung sehr übel sind. Sehr gute Dienste leisten die Ordensschwestern. Alles ist noch im Werden begriffen.

A u t i l l e n - I n s e l n. Das apostolische Vicariat Curaçao umfaßt die sechs holländischen Besitzungen im Kariben-Meere mit einer Bevölkerung von 50.000 Seelen. Seit 1868 ist es mit Dominicanern der holländischen Ordensprovinz besetzt. Dem Freimaurer- und Judenthum, welches dort alles beherrschte, setzten sie als erste Schanze die Gründung eines katholischen Blattes gegenüber. 1875 wurde ein Kloster gegründet, welches heute den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens bildet. Es folgte eine Reihe von Kirchen- und Schulbauten, ein Colleg, die Einführung der Schulbrüder und drei Schwestern-Congregationen; außer vier höheren bestehen 18 Elementarschulen unter Leitung der Schulbrüder mit nahezu 4000 Knaben; die Schwestern leiten 13 Elementarschulen und fünf mit höherem Lehrziel. Das Volk, großenteils eingewanderte Neger, ist nach und nach sehr eifrig in Ausübung des religiösen Lebens geworden.

IV. Australien und Oceania.

A u s t r a l i e n. Die Zahl der Katholiken beträgt jetzt 800.000, die katholische Hierarchie zählt sechs Erzbistümer, 16 Bistümer, welche auf fallend große Zahl bedingt ist durch die Ländertrecken von ganz ungeheurer Ausdehnung, auf welchen die Katholiken verstreut sind.

Ausgezeichnete Dienste um die Ausbreitung der katholischen Kirche haben sich die Jesuiten erworben; selbst die weltlichen Behörden haben dort wiederholt ihre volle Anerkennung über das Wirken derselben in charitativen Anstalten ausgesprochen.

Aus der 1893 gegründeten Trappisten-Niederlassung an der Beagle-Bai (Diocese Perth) richtet der Abt Dom Ambrosius an die Freiburger katholischen Missionen eine Meldung über die ersten Erfolge.

Nach langwierigen Arbeiten zur Errichtung der Kloster und Missionsgebäude, konnte man erst in das Missionswerk eingreifen und im August 1895 haben die Erstlinge aus dem Heidenthum die heilige Taufe empfangen. Es waren zwölf Jünglinge. Nachdem die Eltern vorher immer großen Widerstand gegen den

christlichen Unterricht gezeigt hatten, hat die Tauffeierlichkeit einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sich mehrere aus ihnen meldeten und bereit erklärten, die Vorbereitung zur Aufnahme zu erfüllen, nämlich das Aufgeben der Weibweiberei.

Es ist alle Hoffnung zu größeren Erfolgen.

Apostolisches Vicariat Melanesien. Auf Yule-Island (Britisch-Neu-Guinea) konnten die Missionäre vom heiligsten Herzen, den seit Jahren ständigen Bitten des Volkes entsprechend, eine neue Station in Arivoretan gründen. Das Volk jubelte über die Gewährung ihrer Bitte, es ward schon ein Missionshaus vor Ankunft der Missionäre fertig gestellt, unter Anleitung eines Bruders arbeiten die Leute nun am Baue eines Kirchleins und einer Schule.

Diese Leute, die so großes Verlangen nach christlichem Unterrichte zeigen, waren vor gar nicht langer Zeit noch mit Menschenfresserei wohlbekannt, wie es ihre Landsleute im Innern der Insel noch sind.

Ebenfalls wurde eine neue Station eröffnet in Banaomai.

P. Victor van Nyke, dem sie anvertraut ist, steht noch bei den ersten Anfängen, die, wie überall, schwierig sind.

Die Stämme der Umgebung sind verschiedensprachig, der Missionär ist bis jetzt nur der Roro-Sprache mächtig und muß die anderen erst durch den Verkehr lernen.

Dieses Volk ist bisher noch nie mit Weihen in Berührung gekommen, also auch nicht mit andersgläubigen Predigern. Es ist dieses ein günstiger Umstand. Die Haltung des Volkes ist auch, abgerechnet ihre landesübliche Trägheit, eine ganz gute, so daß der Missionär sichere Hoffnung auf vielen Erfolg hegt und seelenvergnügt sich allen Anstrengungen unterzieht.

Apostolisches Vicariat Neu-Pommern. Mit großer Freude berichtet Bischof Monsignore Couppé von der feierlichen Taufe, die in Malaguna am 17. März 347 Männern ertheilt wurde. Die kaiserlichen deutschen Beamten, von denen einer kürzlich katholisch geworden ist, wohnten der Feier bei inmitte einer Menschenmenge, die bei 3000 zählte, meist noch Heiden, die aus eigenem Antriebe gekommen waren und bei dieser Gelegenheit offen aussprachen, daß sie sofort zur Annahme des Glaubens bereit seien, wenn auch ihren Wohnorten eine Station näher gelegt werden könnte. Es ist dieses umso höher anzuschlagen, als dieses Volk inmitte der Weslyaner wohnt.

P. Fromm meldet aus derselben Station, daß im Juli 1896 auch 200 Frauen nach sorgfältiger Vorbereitung getauft wurden. Die Malaguna-Station besteht noch nicht drei Jahre und schon ist die Zahl der Katholiken auf 1000 gestiegen, es ist nicht mehr so ferne, daß alle katholisch sein werden. Die Missionäre haben allerdings Mühe genug, ihre Neubefehlten vor manchen üblen Einflüssen altgewohnter Nebel zu wahren, aber sie können doch sehen, wie nach und nach die Sonne der Gnade den Sieg über diese Stürme erringt.

In der jungen Station Takambur wurden im Mai 1896 die heilige Taufe an 49 Erwachsene und 4 Kinder ertheilt. Die Getauften halten sich sehr brav.

Es gibt dort vielerlei Schwierigkeit durch die häufig ausbrechende Uneinigkeit unter den verschiedenen Stämmen, zu deren Beilegung sich die Regierung gerne der Vermittlung der Missionäre bedient. P. Assunto scheint Specialist in diesem Fache zu sein und es ist wunderlich zu lesen, wie er mit den streitenden Parteien verhandelt und in den meisten Fällen es dahin bringt, daß sie sich wieder friedlich ausgleichen.

Apostolisches Vicariat Fiji-Inseln. Die Mission, die schon 1845 durch zwei Maristen übernommen wurde, von denen P. Bréhéret hente noch dort wirkt, hat die ganze Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Wesleyaner waren dort zuvorgekommen und hatten die Hälftlinge schon für sich gewonnen und bedienen sich derselben noch immer als Sturmböcke gegen die römische Kirche.

Die englische Regierung zeigt sich dort auch mit dem Bestehen der katholischen Mission nicht einverstanden und hat dies auch zum Ausdruck gebracht durch ein Schulgesetz, welchen den Hälftlingen das Recht einräumt, zu bestimmen, in welche Schule die Kinder ihres Stammes zu gehen haben. Seit Erhebung zum apostolischen Vicariate 1887 ist diese Bestimmung aufgehoben und arbeiten nun 30 Priester, 9 Brüder und 21 Schwestern in der Mission, besonders im Schulunterricht und hat sich die Zahl der Katholiken auf 10.000 gehoben.

V. Europa.

Norwegen. Der hochwürdigste Bischof Monsignore Fallize besuchte auf der letzten Visitationsreise auch die Stationen Alten und Hammerfest.

Die erstgenannte ist eine Gemeinde von Lappländern, die sich um Kirchlein und Missionshaus niedergelassen haben.

Das Mannsvolk muss vielfach auswärts sein, um durch Jagd auf Robben, Bären und dergleichen den Lebensunterhalt mühsam zu gewinnen, Weiber und Kinder sind zuhause. Alles fühlte sich beglückt durch den Besuch des Bischofes, der vielen die heilige Firmung spendete. Die Kinder sind fleißig in der Schule. Sie erregten das Mitleid des Bischofes in ihrer dürtigen Kleidung, die gegen die dortige Kälte ganz ungenügend ist. Er gab, was er konnte, für diese frierenden kleinen; es kann jedoch nicht ausreichen.

In Hammerfest fand er die Mission in sehr gutem Zustande. Sie besitzt eine schöne Kirche, Missionshaus, große Schule und Spital mit Ordenschwestern, deren Wirksamkeit vom Volke hoch geschätzt wird.

An der äußersten Nordostgrenze Norwegens (von Nord=Cap noch $1\frac{1}{2}$ Tagreisen Dampferfahrt) liegt die Festung Bardoehus am Varanger=Fjord. Auch dort gibt es Katholiken; sie werden zeitweilig von Hammerfest aus pastoriert, bis es möglich sein wird, einen eigenen Priester dahin zu stellen.

Holland. Das Missionshaus Stenl, derzeit schon eine der größten Missionsanstalten der katholischen Kirche, zählt nun im 20. Jahre seines Bestehens 360 Jöglings und 300 Brüder. Die Filialen in Neisse und in St. Gabriel bei Wien haben jede über 200 Jöglings. Es sind bis jetzt schon über 100 Missionäre in die Missionen ausgefandt worden, und zwar nach China, Westafrika, Südamerika und Neu-Guinea.

Im October 1896 wurde die Anstalt durch den königlichen Commissär Ruyss-Berenbroek besichtigt, der als gläubiger Katholik seine große Freude über das Gedeihen derselben äußerte, aber auch die Versicherung gab, daß die Regierung wie bisher dieier Anstalt die volle Freiheit ihres für die Menschheit so verdienstlichen Wirkens gewährleisten werde.

Turin. Seit October 1895 sind aus der Salesianer-Congregation des verstorbenen Don Bosco 50 Priester und 20 Schwestern in die Missionen in Amerika und Afrika abgeschickt worden. Damit ist die Zahl der in der Mission wirkenden Mitglieder auf 1200 gestiegen.

In Bosnien und Herzegowina ist seit 1878, wo diese Länder unter österreichische Verwaltung kamen, die Zahl der Katholiken von 209.400 auf 334.200 gestiegen; die Mission zählt 152 Pfarren.

Herzegowina. P. Benedict Babic O. S. Fr., Pfarrer in Konjicain (Diöcese Mostar) richtet eine Bitte um Hilfe an die katholischen Glaubensbrüder in Österreich.

Die Pfarre hat eine Ausdehnung von zwölf Stunden Länge und acht Stunden Breite mit 3000 Seelen, die unter Türken und Schismatiker verstreut, in tiefster Armut leben und bisher nicht einmal eine Kirche hatten, so dass der Gottesdienst unter freiem Himmel abgehalten werden musste. Darum wurde der Bau einer Kirche begonnen, konnte aber wegen Geldmangel nicht einmal unter Dach gebracht werden.

Das Werk der Glaubensverbreitung hatte im Jahre 1896 eine Gesammit-Einnahme von 6,587.049 Franc. Das Werk der heiligen Kindheit brachte es auf 3,494.104 Franc. Viele Almosen sind noch auf anderen Wegen den Missionszwecken zugeslossen, darunter auch manche Tröpflein durch unsere

Sammelstelle:

Gaben-Verzeichnis:

Bisher ausgewiesen: 2826 fl. 72 fr. Neu eingelaufen: Br. Seauer 1 fl., für Süd-Schaltung 50 fr.; Ungenannt 20 fr. für P. Hartmann; Hochw. Pfarrer Gusenleitner in Ohlstorff 5 fl. für Mission Adrianopel; Fräulein Achleitner in Schwanenstadt 25 fl. für Heidentinder in Indien (Bombay); Hochw. Karl Penninger in Weinberg bei Käfermarkt 3 fl. für Mission Orange-Fluss; Hochw. Dr. Karl Rehak, Pfarrer in Prag 11 fl. 50 fr. und Hochw. Ernest Schmausz, Pfarrer in Oloubetin 11 fl. 50 fr., zusammen 23 fl. für Mission Nagpore (Indien); Hochw. N. N. in St. Pölten 10 fl. für die Kapuziner in Allahabad (Indien); Hochw. Ropp, Dechant in Trofaiach 5 fl.; Elise Penetsdorfer in Schwanenstadt 1 fl. für Station Alten (Norwegen); Hochw. Trnka, Pfarrer in Kniebis 5 fl. für West- und Ober-Tonking; Berichterstatter 4 fl. für Norwegen; durch Hochw. Pfarrer O. aus dem Nachlass einer Verstorbenen 222 fl., und zwar für: Kapuziner-Mission Bettiah (Indien) 10 fl., P. Perrig in Tumarcop (Indien) 10 fl., Ordensschwestern in Maiur (Indien) 10 fl., Mission Dacea (Indien) 10 fl., P. Wehinger Mandalay 20 fl., Bischof Anzer Süd-Schaltung 20 fl., Kopten-Mission der Franziscaner 20 fl., St. Benedict-Missionäre in Deutsch-Ostafrika 20 fl., Mission Ober-Nil 20 fl., P. Hartmann in Empanden 20 fl., Dominicaner-Schwestern Williamstown 20 fl., Kamerun 10 fl., Trappisten Marianhill 5 fl., Neupommern 20 fl., Konjicain (Diöcese Mostar) 7 fl.; H. Lindner 1 fl., Ekel 10 fr. in Schwanenstadt für Empanden. Summe der neuen Einfüsse 311 fl. 80 fr.

Gesamtsumme der bisherigen Einfüsse: 3138 fl. 52 fr.

Möge dieses Brümlein nicht versiegen und die obgenannte Quelle des Werkes der Glaubensverbreitung und der heiligen Kindheit noch immer stärker fließen für die schmachtenden Fluren der Missionsgebiete, damit die Pflanzenwelt auf denselben nicht verdorre, sondern für Gott erblühe, dass die Schätze des geistigen Edelmetalles sich heben lassen und immer weiterhin den Armen das Evangelium gepredigt werde!